

## Kraftspender in alter Zeit

### Das Wasser des Pleßbachs schuf eine Grundlage für die Wirtschaftliche Entwicklung des Sprockhöveler Raumes

Einer der zahlreichen Bäche unserer Heimat, die auf dem Haßlinghauser Höhenrücken entspringen und in die Ruhr münden, ist der Pleßbach. Ernimmt die Wässer des Brunsberger Baches, des Kortenbaches, der Kretingsbecke und des Gethebachs auf. Auf neuen Kilometern Länge hat er ein Gefälle von 45 Metern und damit eine recht hohe Fließgeschwindigkeit. Zum Betreiben von Wasserrädern eignete sich der Pleßbach gut, so dass er bis in das 20. Jahrhundert hinein als Kraftspender zahlreicher handwerklicher Betriebe genutzt werden konnte.

Im bergischen, später auch im märkischen Raum, waren mit dem günstigem Zugang zu Roheisen, Wasser, Holz und Steinkohle seit dem Mittelalter unzählige kleine Betriebe entstanden, die mit den Elementen Wasser und Feuer Stahl und Eisenprodukte verarbeiteten und zu wichtigen Wirtschaftsfaktoren wurden.

Die Abholzung der Wälder für die Herstellung von Holzkohle und der hohe Einfuhrzoll auf die märkische Kohle wurden im 18. Jahrhundert zu einem Probleme für die bergischen Hammerwerke und Schmieden. Während das Herzogtum Berg bis 1805/06 von einem bayerischen Landesherrn regiert wurde, gehörte die Grafschaft Mark zum Haus Brandenburg-Preußen. Der preußische Staat unter Friedrich dem Großen und seinen Nachfolgern war sehr bemüht, durch Subventionen und Abwerbepremien die Eisenverarbeitung im eigenen Land zu fördern. Zahlreiche bergische Hammermeister verließen ihre Heimat, um im märkischen „Ausland“ günstigere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu finden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte in diesem Zusammenhang die wirtschaftliche Entwicklung des Sprockhöveler Raumes an der Grenze zum Bergischen Land einen regelrechten Boom, in dem die Wasserkraft auch des Pleßbaches zunehmend genutzt wurde.

Um den Wasserzufluss zu regulieren, wurden zahlreiche Stauteiche angelegt. Wie Perlen auf einer Schnur wirken die Wasserräder und Teiche auf den alten Karten, die den Verlauf des Pleßbachs darstellen. Die Hämmer am Pleßbach waren so zahlreich und prägend, dass das Tal des Pleßbachs im 19. Jahrhundert den Namen „Hammerthal“ erhielt. Nichts als der Name ist geblieben: Vor allem in den geschichtsfeindlichen 60-er und 70-er Jahren wurden fast alle nicht mehr materiell nutzbaren Relikte der vergangenen Zeiten vernichtet oder dem Verfall preisgegeben.

Um die alten Betriebe am Pleßbach ausfindig zu machen, reicht ein aufmerksames Auge nicht mehr aus: Unter Zuhilfenahme alter Akten und der heimat- und regionalgeschichtlichen Literatur sollen an dieser Stelle die alten Hammerwerke und Mühlen am Pleßbach wiederentdeckt und vorgestellt werden:

#### **Von der Obergethe zum Schleifkotten Nippus**

Bevor die Ibachsmühle vom Wasser des Pleßbachs profitiert, sei einer seiner Zuflüsse erwähnt: der Gethebach. Sein Wasser wurde zu einem Teich gestaut und diente auf dem Hof (Untere) Obergethe zum Betrieb einer Garnbleiche. Wasser, Wiesen und Steinkohle waren hier reichlich vorhanden, so dass der Eigentümer des

Hofes, Heinrich Rudolf Spennemann genannt Obergethmann, hier ab 1777 Garn bleichen konnte. Im Bereich der Autobahnabfahrt Sprockhövel mündet der Gethebach in den Pleßbach, der hier auch Hiddinghauser Bach genannt wurde. Hier oder an dem benachbarten Kotten Im Spiepen 17 befand sich seit etwa 1700 ein Rohstahlhammer der aus Remscheid stammenden Familie Ibach. Als Ibachsmühle gilt heute noch die ehemalige Kornmühle, die einst in landesherrlichem Besitz war. Pächter waren die Sprockhöveler Schulten Trinthammer (ab 1739), später Leveringhaus und dessen Schwager Spennemann. Noch heute ist der Kopfstein über der Eingangstür zu sehen: „Peter Arnoldus Leveringhaus – Hinderich Adam Speneman – Anno 1777 Den 22. Sptb.“.

Einige hundert Meter weiter nördlich befand sich das Hammerwerk Krüner. Peter Caspar Krüner vom „alten Krüner“ in Hiddinghausen II (heute Stock, Querspange) und seine Frau Helene Catharina Kniep errichteten hier 1807 ein Hammerwerk, in dem Beile und Schüppen gefertigt wurden. Warenzeichen dieser renommierten Produkte war ein von einem Hufeisen eingeschlossenes „K.“. Krüner war als 16-jähriger 1772 der „Sprockhövelschen Fabrik“ beigetreten und wurde später ihr Vorsteher. Die Sprockhövelsche Fabrik war ein Zusammenschluss zahlreicher eisenverarbeitender Handwerker zwischen Stiepel und Hiddinghausen mit Sprockhövel als Zentrum. Ihre Produktion war für den preußischen Staat so wichtig, dass ihre Mitglieder vom Militärdienst befreit wurden. Diese „Fabrikanten“ in ihren zahlreichen kleinen Hämmern, Schmieden und Werkstätten prägten das wirtschaftliche Leben Sprockhövels im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, bis die Industrialisierung mit ihren billigeren Fertigungsweisen diesen Kleinbetrieben den Garaus machte.

Am „Krüner“ wurde noch bis 1885 gearbeitet. Das große heute noch stehende Wohnhaus gehörte später der Zeche Barmen, anschließend Alte Haase. Der Hammerteich ist längst zugeschüttet.

Weiter nördlich am Elftenberg finden wir heute noch das Gebäude des ehemaligen Schleifkottens Nippus. An einem Schleifstein aus Sandstein erhielten Messer, Scheren, Beile und Meißel den „letzten Schliff“. Der erste Träger des Namens Nippus in Sprockhövel hörte auf den Vornamen Abraham, stammte aus Solingen und gehörte seit 1764 als Schleifermeister der Sprockhövelschen Fabrik an. Die letzten Schleifer waren August und Fritz Nippus, die den Schleifkotten bis 1943 in Betrieb hatten. Um dem Denkmalschutz zuvorzukommen, wurde das Gebäude vor einigen Jahren abgerissen und das Wasserrad einbetoniert.

## **Die Spennemannschen Hämmer**

Der Pleßbach, der anfangs die Grenze zwischen den Landgemeinden Niedersprockhövel und Hiddinghausen bildet, markiert in seinem weiteren Verlauf die Grenze Niedersprockhövels zur ehemaligen Gemeinde Durchholz. Nun schon auf Durchholzer Gebiet gründete Heinrich Adam Spennemann genannt Holtermann – vermutlich identisch mit dem Teilhaber der Ibachsmühle – gleich zwei Hammerwerke, 1783 und 1784 einen Rohstahl- und einen Reckhammer.

„Am Kopperschläger“ entstand um 1804 ein drittes Hammerwerk des rührigen Sprockhövelers. Spennemann, ebenfalls Meister in der Sprockhövelschen Fabrik, wohnte auf dem Holte in Niedersprockhövel. Für die Gründung des ersten Hammers hatte er eine Prämie von 100 Talern bekommen, eine großzügige „Starthilfe“.

Die Abnehmer der Spennemann'schen Erzeugnisse saßen im Bergischen Land, in Bremen und Hamburg. Nach dem Tod seines Sohnes Ernst Heinrich gelangten alle drei Hammerwerke an dessen Schwiegersohn Johann Wilhelm Nedden aus Langenberg, 1849 erwarb sie der Velberter Unternehmer Johann Peter Mohn. Auf ihn folgen dessen Schwiegersöhne Schulz und Berninghaus, anschließend Laupenmüller. Produziert wurde weiterhin Roh- und Raffinierstahl sowie Halbfabrikate für Bajonette und Gewehrläufe. Später wurde hier Schrott geschweißt und Kuchenpfannen gebrannt.

Der Hammer am Kopperschläger stellte weiterhin Raffinierstahl her. In dem schönen großen Bruchsteinhaus, das Johann Wilhelm Nedden an der 1842 neu erbauten (heute Bochumer) Straße hatte errichten lassen, wohnte der Hammermeister und Unternehmer Friedrich Wilhelm Schubeis (1809 – 1900). Schubeis war Geschäftsführer eines Halbhart-Hammers am Pleßbach in Blankenstein. Vermutlich hat Schubeis auch die ehemaligen Spennemann-Hämmer geleitet. Im öffentlichen Leben Sprockhövels spielte der gebürtige Schwelmer als Gemeinderat, Schöffe und im Vorstand von Schulgemeinde und Landwirtschaftlichem Verein eine bedeutende Rolle. Nach seinem Tod diente sein Wohnhaus als Verwaltungsgebäude der Zeche Hammerthal und als Arbeiterwohnhaus.

### **Über Krüner und „Schnallen-Ernst“ zur Papiermühle**

1882 schließlich wurden die drei Hammerwerke getrennt veräußert: Den südlichen erwarb die Schwiegertochter des oben erwähnten Peter Caspar Krüner, Amalia, geb. Stöter-Tillmann, für ihren Sohn Ferdinand und gründete hier das Stahlhammerwerk Krüner. Dieses Stahlwerk ist das einzige, das den Wandel auf dem Energiesektor bis heute überdauert hat. Die Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts ließ diesen Betrieb am Pleßbach expandieren: Krüner fertigt – bis heute – für den Bergbau und für Steinbruchbetriebe Bohrer, Bohrstangen, Bohrköpfe und Meißel. 1896 bekam der Hammer eine Dampfmaschine und erst 1937 wurde der Betrieb auf elektrischen Strom umgestellt. Die Bahnlinie Bossel- Blankenstein sorgte ab 1910 für schnelleren und billigeren Transport von Rohstoffen und Fertigprodukten. Das defekte Wasserrad des Hammerwerks ist heute noch zu sehen.

Der zweite von Spennemann gegründete Hammer wurde zu einer Knochenmühle, bis der Sprockhöveler Ernst Schulte, genannt „Schnallen-Ernst“, begann, hier Griffe für Koffer, Spangen und Schnallen zu produzieren, und Gustav Bäcker stellte hier Pfannen her. 1920 erwarben Wilhelm Koch und seine Söhne Heinrich und Ernst den Betrieb und gründeten die Gießerei Hammertal, die mit fünf Beschäftigten begann. Erst 1927 wurde das Wasserrad durch elektrischen Strom ersetzt. Auch diese Gießerei produzierte für den Bergbau: Maschinenteile aus Grauguss, Hartguss und Spezialguss. Die Gießerei Koch hörte hier um 1980 auf zu bestehen, und die Gebäude fanden eine andere Verwendung. Der Hammer am Kopperschläger wurde 1906 stillgelegt und nicht mehr wieder genutzt.

Bis zu seiner Mündung in die Ruhr unterhalb der Burg Blankenstein trieb der Pleßbach noch weitere Wasserräder an, darunter das einer Papiermühle. Ihr Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Sie wird bereits 1393 erwähnt. 1786 hießen ihre Betreiber „Funckenberg aus der Provinz“ - also ein Einheimischer – und „Geldmacher aus dem Waldeckschen“. Damit hatte die preußische „Wirtschaftsförderung“ auch Unternehmer aus weiter entfernten Gebieten angelockt, wie übrigens auch im Bergbau, der seit dem 18. Jahrhundert junge Fachleute aus

den älteren Bergbaugebieten Deutschlands in das junge Revier südlich der Ruhr anwarb. Prominenter Vertreter dieser „Neubürger“ und Bindeglied zwischen dem Bergbau und der Eisenverarbeitung war der Oberbergmeister Julius Philipp Heintzmann (1745 – 1794) gebürtig aus Clausthal am Harz. 1776 gründete er im Amt Blankenstein einen Stahlhammer mit drei Beschäftigten. Wo genau dieser Hammer sich befand, ist anhand der hier vorhandenen Quellen nicht zu ermitteln. Vermutlich stand auch er am Pleßbach.

Fritz Stracke und Karin Hockamp, 13. Januar 1999